

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 56 (1969)
Heft: 12: Einfamilienhäuser

Artikel: Bauen und Erhalten VIII : Gedanke und Werk
Autor: Renkrib, R.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-87448>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Photos: Peter Heman, Basel



Seine orangeroten bis weißlichgelben Blüten duften stark. In der linken Ecke, vom Haus aus gesehen, ist eine gemütliche Sitzecke, die die Morgen- und Mittagssonne einfängt. Von hier zieht sich ein schmales Beet bis in die entfernteste Ecke hinein. Weißblühende Prunkwinden, *Ipomoea pandurata*, deren Samen von den St.-James-Inseln stammen, ranken daraus hervor. Daneben blühen verschwenderisch mit tagtäglich neuen Blüten hellblaue Trichterwinden, *I. rubro-coerulea*. Es gefällt ihnen hier offensichtlich so gut, daß sie weit über die rund 1,50 m hohe Mauer hinaus wachsen. Über ihnen sieht man, die Stadt nur ahnend, benachbarte Dachgiebel. Ein älterer blaugrün und crème-weiß beblätterter Efeu, *Hedera*, haftet mit seinen Luftwurzeln auch an der Mauer. Darunter blühen verschiedenfarbige Edelrosen. In ganz zufällig und immer wechselnder Anordnung folgen diesen buntblühende *Gaillardia*-Hybriden und *Pelargonien*. Etwas früher zeigten hier *Türkenbund*, *Lilium Hansonii*, und andere Liliensorten einzeln ihre Pracht. Weiter entfernt steht ein im Frühling dunkelviolettblühender uralter Fliederbusch, *Syringa vulgaris*. Unter ihm bedecken Maiglöckchen, *Convallaria majalis grandiflora*, so willig den Boden, daß man ihnen mit dem Spaten Einhalt gebieten mußte. In der entferntesten Spitze, hinter der schlanken Gartenbank, leuchtet mennigrot das Fleißige Lieschen, *Impatiens Walleriana*, hervor. Dies ist eine aus Afrika stammende, viermonatig blühende, schattenliebende Sommerblume, die alljährlich rechtzeitig auf dem Markt geholt wird.

Zum Haus zurückblickend, entdeckt man neben der Wohnzimmertür eine bezaubernd goldgelb blühende Kletterrose. Da sie schon lange hier steht, ist ihr Name unbekannt. Um ihren Fuß herum blühen einjährige Löwenmäulchen, *Antirrhinum nanum grandiflora*, während daneben in der Ecke sich verschiedene Zimmertopfpflanzen nicht blühend ausruhen und erholen dürfen. Ausruhen und erholen kann sich hier jeder, der als Freund eingelassen wird.

Bauen und Erhalten VIII Gedanke und Werk

von R. Renkrib

In einer Zeit zunehmender Spezialisierung gehört die Denkmalpflege zu den schönsten Berufsaussichten eines vielseitig interessierten und begabten jungen Menschen. Wenn wir in den letzten beiden Beiträgen von den geschichtlich-psychologischen Momenten im allgemeinen sprachen, so sollen jetzt Gedanken zum «Handwerk» selbst ausgesprochen werden.

Die Restaurierung einer Kirche wird zum Beispiel baugeschichtliche, statische, bauchemische, akustische, liturgische, aufnahmetechnische und andere Fragen aufwerfen. Dieser Vielseitigkeit gegenüber wird der Denkmalpfleger selbstlos dem Werk dienen. Er wird dessen Baugeschichte bis ins letzte Detail respektieren und selbst als sichtbar werdender Geschichtsfaktor möglichst zurücktreten. Das heißt, die Tätigkeit wird in erster Linie erhaltend und schützend sein und nur in Ausnahmefällen auch korrigierend und – richtend. *Denkmalpflege ist nicht Denkmalgericht.*

Selten hat uns das Schicksal ein rein barockes Gesamtwerk erhalten. Vielleicht stört den Ästheten da und dort eine klassizistische Ergänzung. Hier ist nur in den zwingendsten Fällen eine «Be-

reinigung» erlaubt. Die Bauzeiten dauerten einst oft über Generationen, und es muß auf die Klickeevorstellung des «barocken» oder des «gotischen» Raumes verzichtet werden. Nie dürfen wir in der Baugeschichte eine in sich abgekapselte Epoche suchen, sondern vielmehr die Zwiesprache sich wandelnder Ideen.

Selbst Sichtbarmachung ist nicht das höchste Glück der Denkmalpflege, wenn dadurch andere Aussagen leiden. Wir müssen den Mut haben, dort, wo uns die augenblicklichen technischen Möglichkeiten noch Schranken setzen, aber auch vor allem dort, wo der Forschung eindeutige Antworten noch vorenthalten werden, den Zustand sichernd zu belassen. Das heißt, daß wir um den Erhalt all jener Details besorgt sind, mit denen zu einem späteren Zeitpunkt unter gereiften Umständen die tatsächlich richtige Lösung gefunden werden kann. Es wäre unverantwortlich, sich als der Klügste aller Zeiten geben zu wollen. Voreilig durchgeführte Rekonstruktionen verwischen den richtigen Weg für immer. Dort, wo wir mit von den verschiedensten Blickpunkten bewiesener Sicherheit rekonstruieren, müssen wir trotzdem alle Möglichkeiten offenlassen, um eventuell auftretende Fehler möglichst einfach und ohne Schaden benachbarter Bauteile entfernen zu können. In der Praxis bedeutet dies, daß man zum Beispiel Stahlbeton dort verwendet, wo er zur statischen Sicherung des Werkes unumgänglich notwendig ist, aber nicht als Wundermittel, welches billig Staffagen vorzaubert und sich damit in die bestehende Bausubstanz unlösbar hineinfrisst.

Endlich muß jeder Vorgang dokumentarisch belegt und gerechtfertigt werden. Dazu gehören nicht nur Ausgrabungs- und Bauphasen, sondern auch Verwitterungsphasen und das photogrammetrische Festhalten von Gewölbestrüngen und ihren Veränderungen vor der Ausbesserung, was über die konstruktive Eigenart und das ihr innewohnende Kräftespiel (zum Beispiel Bewegungsbedürfnis eines Rippengewölbes) wichtige Aussagen gibt. Wir müssen auch das dokumentieren, was uns im Moment vielleicht historisch uninteressant vorkommt, wie liturgische, organisatorische, künstlerische Ideen des 19. Jahrhunderts, Beleuchtungskörper, Systeme der Schablonenmalerei usw.

Die Denkmalpflege macht nicht dadurch Publicity, daß sie zu gefallen sucht! Ihre Aufgabe ist nicht die schöne Restaurierung, sondern die richtige Restaurierung. Eigenschaften, welche über die Richtigkeit hinausgehen, beziehen sich nur auf das Werk, dem wir nur dienen, wenn wir ihm das Recht auf seine ureigenste Sprache garantieren. Phantasie kann der Denkmalpfleger auf anderer Ebene walten lassen, und hier kann er auch werben; beispielsweise mit einem Aufruf an eine Kirchgemeinde, vor der Restaurierung ihres Hauses einen Photowettbewerb «Unsere alte Kirche» durchzuführen. Der eine fotografiert ein Bäumchen, welches, bizarr den Stein sprengend, aus dem Gesims wächst, ein anderer den rostigen Opferstock mit der emaillierten biedermeierlichen Schrifttafel usw. Man lernt sehen und denkt vielleicht über das Fluidum eines gemeinsamen Heimes nach, wo jeder sein Bestes geleistet hat und unter hervorragenden Werken auch das Naive lebt. Über den Vorteil eines geplanten, ästhetisch makellosen, aber neutral-kalten Kirchenraumes mag der Pfarrer in diesem Augenblick nachdenken. Die Aufnahmen würden unter anderem zeigen, welcher Art die von den Gläubigen geliebte Kirche ist. Sicher ist dies nun bereits der Gedanke, ein Werk aktiv gemeinsam zu beginnen und zu vollbringen. Damit nicht zum Beispiel kleinliche Kompetenzbedenken eine wahre, mit den besten Kräften aller gelungene Restaurierung vereiteln können.

1 Mittelalterliche Fugenmalerei in Schweiggers, Nieder-Österreich, 1964/65 freigelegt. Innerhalb eines Raumes kamen fünf verschiedene selbständige dekorative Systeme dieser Fugen- und Quadermalerei zum Vorschein. Man verzichtete auf die uniformierende Bevorzugung nur eines einzigen Modells oder eine gleichmäßige Übermalung nur aus ästhetischen Überlegungen.

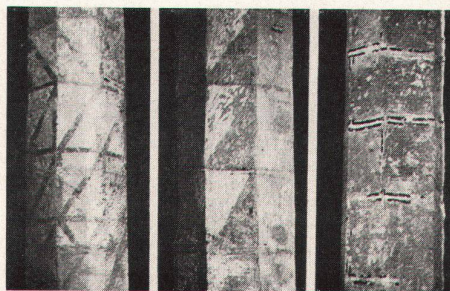
2 Die «häßlichen» Haken und Deformationen der Gurtbögen der Abteikirche von Vézelay wurden während der Restaurierung 1967/68 für spätere Bauforschungen belassen

3 Photogrammetrische Aufnahme der Gewölberisse der Abteikirche von Vézelay als statische und baugeschichtliche Dokumentation

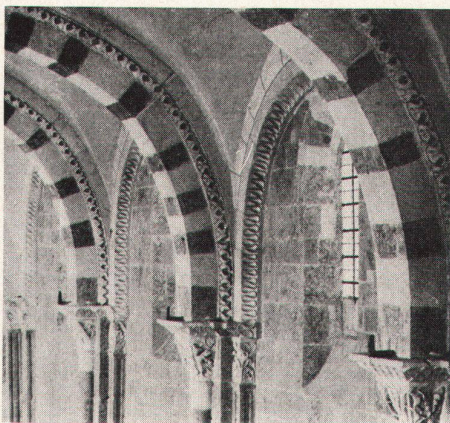
Bildquelle: 1 Österr. Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege, 1966, Heft 1; 2, 3 Les Monuments Historiques de la France, 1968, Nr. 1

Im Wartesaal

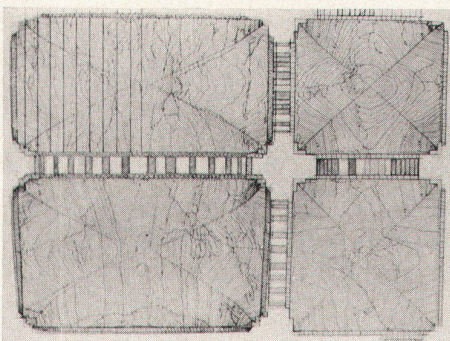
Vom 2. bis 5. Oktober fand in Frankfurt am Main ein deutscher Grundschulkongreß statt. Unter dem Leitsatz «Funktion und Reform der Grundschule» hatte der Arbeitskreis Grundschule e.V.



1



2



3

zahlreiche Experten und rund 3000 Teilnehmer zusammengeführt, wohl weniger, um den fünfzigsten Geburtstag der deutschen Grundschule zu feiern, als vielmehr mit Kritik und Selbstkritik die derzeitige Situation der Grundschule zu analysieren und sie in das Bewußtsein öffentlicher Verantwortlichkeit zu rücken.

Im Vordergrund des Kongresses nun standen Probleme fachspezifischer Natur, wie Befabungsforschung, Curriculumforschung, Reifung und Lernen, Probleme des Sachunterrichts, Didaktik der Vorschulerziehung, Leistungsbeurteilung usw. – Probleme, die oft im Ton der Unterweisung vorgetragen wurden, ohne zunächst die Brücke zwischen Theorie und Praxis schlagen zu können. Die Aufforderung zur Mitarbeit an bestehenden und zur Konstituierung neuer Arbeitskreise – unter denen sich bezeichnenderweise noch keiner zur Programmierung oder gar zum Bau von Grundschulen nach neuen pädagogischen Modellen findet – charakterisiert die derzeit embryonale Phase des Realisationsprozesses. Für denjenigen Zuhörer, dem theoretisch-pädagogische Postulate nur dann zu einem Arbeitsinstrument werden, wenn sie zugleich den Ansatz zu einer Organisationsform offenlegen, wa-

ren hier also hinreichend Hausaufgaben verteilt worden.

Die Reflexion nun über die vorgetragenen Inhalte einer neuen Konzeption von der Grundschule dürfte auch dem Architekten Anlaß geben, überkommene, einst heiß erstrittene Vorstellungen vom Grundschulbau zu verabschieden, um offenkundigen Fehlinvestitionen nicht weiter Vorschub zu leisten. Was ihn erwarten kann, sei als mögliche Folge pädagogischer Planung in einigen Sätzen zusammengefaßt:

1 Die grundsätzliche Forderung nach einer allgemeinen Vorschulpflicht mindestens für die Fünfjährigen – es gibt Bildungspläne, die bereits das dritte Lebensjahr einschließen – bedeutet, daß jede Grundschule über Vorschuleinrichtungen für mindestens eine Jahrgangsstufe verfügen muß. Die bestehenden Schulkindergärten reichen nicht aus.

2 Da die Vorschule als integrierter Teil der Grundschule zu verstehen ist, sind Modelle für baulich integrierte Anlagen zu schaffen, um die fließend geplanten Übergänge zwischen den unterschiedlichen Lernstufen nicht durch Wechsel von Standorten und damit verbundenen Sozialisationsformen zu erschweren.

3 Im Sinne integrierter Grundschulzentren stellt sich grundsätzlich die Frage nach der Sinnfälligkeit des Kindergartens als sozialtherapeutischer Exklave.

4 Die Vorstellung einer «differenzierten Grundschule» mit Fördergruppen, jahrgangsübergreifendem Unterricht, Spezialkursen, Groß- und Kleingruppen mit dem Verzicht auf die Jahrgangsklasse legt nahe, herkömmliche Fixierungen auf Stammklassengrößen durch einen weit vielfältiger zu gliedernden allgemeinen Unterrichtsbereich zu ersetzen. Dabei werden in Zukunft pädagogisch angestrebte Normalgruppengrößen von 8 bis 25 Kindern je nach Altersstufe zu berücksichtigen sein.

5 Selbstunterricht – Einzelarbeitsplätze – und verstärkter Einsatz von Unterrichtsmedien – Ausbau von Schulbibliotheken und Mediotheken – werden die Innengliederung und die Ausstattung entscheidend beeinflussen.

6 Die weitgehende Aufgabe des Frontalunterrichts wird für Raumabschluß, Lichtführung und mobiles Inventar wesentliche Veränderungen erwarten lassen.

7 Die zunehmende Bedeutung des Sachunterrichts wird neue und speziell ausgerüstete Fachraumgruppen erfordern.

8 Bei einem stufenweisen Ausbau der Grundschule zur Ganztagschule – in der Bundesrepublik bestehen bisher erst zehn Ganztagsgrundschulen auf der Basis der Fünftageswoche – werden Probleme der Essensversorgung, der Ruhebereiche besonders im vorschulischen Sektor und der Freizeit räumlich zu bewältigen sein. Hier besonders ließ der Kongreß, wohl aus Mangel an theoretischer Vorarbeit und empirischem Material, viele Fragen offen.

Zusammengesehen schien der Kongreß doch die Chance zu eröffnen, den fachspezifischen Impuls auch auf interdisziplinäre Arbeit zu übertragen. Denn die Grundschule ist als Fundament und Teil der Gesamtschule zu sehen, nachdem sie bisher «sozusagen im Wartesaal auf die Abfahrt des Zuges, auf den Beginn der Sekundarschule als der 'eigentlichen' Schule» (Prof. Schwartz), harte. Manche Skeptiker meinen allerdings, daß dieser Zug bereits abgefahren ist.

Jörn-Peter Schmidt-Thomsen